

# Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratis-Beilage „Die Zeit in Wort und Bild.“)

Nr. 19.

32. Jahrgang.

1912.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 6. März

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene  
Zeile oder deren Raum 12 Pfg., Kellame 20 Pfg.  
Bei dreimaliger Wiederholung 10 pCt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen.

## Der Frauen Beruf.

Noch nie sind im Bonnemonat Mai, in dem die Poeten die Harfen stimmen, die Frauen so gefeiert worden, wie in den regenreichen letzten Tagen des Februar und März, und das haben die Frauenausstellung und der Frauentag in Berlin bewirkt. Die Ausstellung hat den stolzen Namen „Die Frau in Haus und Beruf“, aber von der Tätigkeit im Haushalt ist nur wenig die Rede, während das Berufsleben nach Kräften verherrlicht ist. Die Frauen hatten das Wort, und die ganze deutsche Presse hat es ihnen in Anerkennung der dargebotenen Leistungen und angesichts der Tatsache gelassen, daß, wenn Frauen reden, die Männer am besten schweigen. Nicht wenige Rednerinnen haben die Zukunft ihres Geschlechtes in rosigem Licht, sie gedachten kaum der armen Männer, von denen viele nicht mehr wissen werden, wo aus und wo ein, wenn es den Damen gelingt, in alle Zweige männlicher Tätigkeit Eingang zu erhalten.

Und die Damen hoffen auf diese Zukunft bestimmt. Mit dem einzigen Worte „Damen“ haben wir den ganzen heutigen Standpunkt der Bewegung gekennzeichnet. Wer im Haushalt praktisch tätig ist, der kann nicht immer als Dame auftreten, selbstverständlich aber fühlt sich als Dame, wer im Berufe tätig ist. Das ist keine Auffassung, die erst nach diesen Reden aufgetaucht ist, sie zeigt sich schon seit mehreren Jahren, z. B. in den Anzeigespalten reichshauptstädtischer Zeitungen, in welchen bortige Geschäfte „Lehrdamen“ suchen. Aber die Sache hat einen Haken; woher sollen die Gehilfinnen für die häusliche Tätigkeit kommen, wenn die Berufsausstellung als eine höhere betrachtet wird? Die Abwanderung des häuslichen Personals zur Industrie und zum Gewerbe ist heute schon außerordentlich stark, sie wird unter der neuen Strömung noch ganz bedeutend wachsen. Wie schwer es gerade an der Spree und in anderen Städten ist, häusliches Personal zu bekommen, ist bekannt, und es wäre angebracht gewesen, auch da auf Abhilfe zu sinnen. Aber der häusliche Beruf gilt eben nur zu oft nicht als ein solcher, der lohnt.

Den flammenden Reden hätte man ferner auch Frauentaten aus dem Haus- und Familienleben gegenüberstellen können. Als dem deutschen Kronprinzen sein jüngster Sohn geboren wurde, war die deutsche Kaiserin unermüdet, bei Tag und bei Nacht um ihre Schwiegertochter und ihren Enkel besorgt, obwohl es doch wohl nicht an helfenden Händen gefehlt hat. Sie hat bei schweren Erkrankungen ihrer Kinder sich die Pflege nie nehmen lassen, und ihr eigenes Werk ist das große menschenfreundliche Wirken zum Besten der Kinder. Alle weibliche Berufstätigkeit im praktischen Können, in Kunst und Wissenschaft kann diese Fürsorge im Interesse der Familien, und damit der wichtigsten Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Nation, nicht weit machen, denn im ersten Falle liegt nur eine Mäßigkeit, im letzteren eine Notwendigkeit vor.

Zimmerlin der modernen Frau ihr Recht und Anerkennung. Aber die moderne Frau wird leicht, wenn sie nicht den festen Drang zur Arbeit und zum ehrlichen Schaffen verspürt, zur eleganten Frau, die mit der Eleganz auch die Oberflächlichkeit anlegt. In einem Blatte an der Spree stand dieser Tage wörtlich zu lesen: „Die elegante Berlinerinnen macht jede

Modefrisur mit, wie sie jeden Schleppenschnitt, jede, auch die widersinnigste Hutform gebulbig adoptiert; und bei großen Festen in großen Häusern ist die Dame, die nur eigenes Haar auf dem Kopfe hat, ungefähr ebenso selten, wie die Frau mit eigenen Gedanken darin“. Diesem Urteil, das vielleicht doch wohl ein bißchen zu hart ist, ist weiter nichts beizufügen. Keineswegs gilt es aber für alle deutsche Großstädte, von den Bewohnerinnen anderer Orte nun ganz zu schweigen.

Die moderne Frau ist im Beruf und Kunst weit gekommen, aber eine schwere Wissenschaft hat sie verhältnismäßig selten ausgeübt, die des Sparens. Und doch ist das letztere nicht allein für Reich, Staaten und Städte eine Notwendigkeit, sondern mindestens ebenso sehr für die Familien. Die junge Generation, die in der modernen Zeit herangewachsen ist, hat alle die modernen Ansprüche an das Leben, und der Frauen und Mütter höchster Beruf sollte sein, sie zu lehren, daß ein Anspruch nicht begründet ist, der nicht von der Tüchtigkeit ausgeht. Sonst kommen wir zu der Gefahr, daß bestimmte Arbeitsfelder geringer eingeschätzt werden, wie wir dies leider für die häusliche Tätigkeit zum Teil schon haben.

## Rundschau.

Berlin, den 4. März 1912.

— Die Kaiserfahrt an der Nordsee sind von schönem Wetter begleitet. Der vorher erfolgte Besuch beim Großherzog von Oldenburg trug einen besonders herzlichen Charakter. Bei der Vereidigung der Rekruten in Wilhelmshaven ermahnte der Kaiser letztere zur treuen Erfüllung der durch den Fahnenstab übernommenen Pflichten. Der Chef der Marinestation der Nordsee Admiral Graf Daudissin, erhielt den Schwarzen Adlerorden. Später besichtigte der Kaiser die Werftserweiterungen, die Jagdwasserkorrektionsarbeiten in der Jade, die neue dritte Hafeneinfahrt, die neuen Liegeplätze für Dreadnoughts usw. Das Programm der Kaiserreise des Kaisers hat eine Aenderung erfahren. Der angekündigte Besuch beim König von Italien unterbleibt vorläufig, eine spätere Zusammenkunft ist jedoch nicht ausgeschlossen. Der Besuch des Kaisers in Wien ist auf den 24. März und der Aufenthalt in Pola auf zwei Tage festgesetzt. Die Kaiserin wird ihren Gemahl nicht begleiten, sondern vom 23. März ab in Hamburg v. b. S. Aufenthalt nehmen, wo auch die Prinzessin Viktoria Luise erwartet wird.

— Die kronprinzliche Familie ist in Langfuhr von der gesamten Bevölkerung nach der längeren Abwesenheit herzlich begrüßt worden. Es ist das erste Mal, daß die gesamte Familie des deutschen Thronfolgers in Langfuhr vereinigt ist. Auf der Rückfahrt aus der Schweiz zeigte der Kronprinz für die neuen Schnellzuglokomotiven so großes Interesse, daß er in München die Maschine des Nord-Süd-Expresszuges bestieg und sich zehn Minuten lang mit dem Lokomotivführer über die maschinellen Einrichtungen unterhielt.

— Der österreichisch-ungarische Generalstabschef, Feldmarschalleutnant Schemuar, trifft am 13. März in Berlin ein, um als Gast des Kaisers mehrere Tage in der Reichshauptstadt zu verbleiben, sowie um einer größeren Gesehtsübung in Döberitz beizuwohnen.

— Die Verzögerung der Wehrvorlagen ist von einigen Seiten auf eine vermeintliche Unentschlossen-

heit der Reichsleitung über deren Umfang zurückgeführt worden. Diese Annahme ist, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ amtlich feststellt, völlig haltlos. Die neuen Wehrvorstellungen, die ausschließlich nach den Bedürfnissen der nationalen Verteidigung aufgestellt sind, stehen in ihren Grundlagen seit längerer Zeit fest. Die Ausarbeitung sowohl dieser Gesetzentwürfe als auch der dazu gehörigen Deckungsvorschläge wird dieser Tage abgeschlossen. Die Vorlagen gehen dann sofort an den Bundesrat und nach dessen Beschlüssen an den Reichstag.

— Die Arbeiten des Berliner Frauentages werden sicherlich noch lange segensreich nachwirken, sind doch manche neue Gesichtspunkte und Anregungen auf ihnen gegeben worden, die richtig in die Tat umgesetzt, unserem Vaterlande zum großen Wohle gereichen. Die wichtigsten Aufgaben und wertvollsten sozialen Leistungen der deutschen Frau liegen auf dem Gebiete der Armen- und Waisenspflege, der Tuberkulose- und Alkoholfürsorge, der Heilfunderüberwachung und Wohnungsinspektion. Das ist auf dem Kongress auch allgemein hervorgehoben und betont worden, und so wird wohl in nächster Zukunft die Zahl der über 12 000 an der kommunalen Wohlfahrtspflege teilnehmenden Frauen im Deutschen Reich noch weit zunehmen und so die Frauen immer mehr zu einem unentbehrlichen Faktor im Gemeindehaushalt werden. Nach einem Empfang im Reichstanzlerpalais sind die Delegierten in ihre Heimat zurückgekehrt, um nun in den Einzelverbänden und -vereinen die Ratschläge und Anregungen in die Tat umzusetzen.

— [Reichstag.] Die am Tage zuvor abgebrochene Beratung des Etats des Reichsamt des Innern, in der Staatssekretär Delbrück in großen Umrißen sein Programm des maßvollen sozialpolitischen Fortschritts gezeichnet hatte, wurde am Freitag erst nach einer längeren Auseinandersetzung über Redunghaltsfragen fortgesetzt. Zu dieser rügten die Abg. Noske (Soz.) und Erzberger (Ztr.) die noch immer vorfindenden Staatsüberforderungen, und Abg. Erzberger führte insbesondere noch Beschwerde über die Sanitätsverwaltung des Reichs. Er brachte zur Sprache, daß in Preußen ein Stabsapotheker nach zehnjährigem Dienst Pension erhielt, obwohl die Verwaltung wußte, daß er eine Apotheke übernehme und daß in Württemberg ein im Marschalldienste beschäftigter Oberleutnant Rittmeisterpension erhielt. Der preussische und württembergische Militärbevollmächtigte bestritten, daß etwas Unrechtes vorgekommen sei. Abg. Graf Posadowsky verurteilte es aufs Schärfste, daß hohe Beamte, die leitende Stellen in der Privatindustrie übernehmen, vom Reiche hohe Pensionen bezögen, und forderte den Etat eines Komptabilitätsgesetzes. Darauf wurde die Beratung des Etats des Reichsamt des Innern fortgesetzt. Die Abg. Werner-Giesen (W. Bg.) und Bruhn (Frp.) sprachen über die Militärstandesverbesserungen und die Warenhaussteuer unter Hinweis auf die Sozialdemokratie. Abg. Pieper (Ztr.) beantwortete die sozialpolitischen Anträge seiner Partei, Beamtenverbesserungen und gebundenen Ausbau des Koalitionsrechts.

Am Sonnabend widmete das Hofe Haus der zweiten Lesung des Etats des Reichsamt des Innern, diesmal allerdings bei ziemlich leeren Bänken, den vierten Beratungstag. Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) brachte in zweifelhafte Rede alle erdenklichen Beschwerden über schlechte Behandlung gegenüber den Unternehmern vor und klagte das Reichsamt des Innern der Unfähigkeit in sozialpolitischen Dingen an. Abg. Graf Cammer erörterte die Frage der Arbeiterlager, der Konsumvereine und der Sonntagsruhe, um dann bei aller Anerkennung des Koalitionsrechts für eine stärkere Bekämpfung des Terrorismus Streifender gegen Arbeitswilligkeit einzutreten, die eine konservative Resolution fordert. Abg. Thoma (Nkt.) wünschte entsprechend dem auf dem Gebiete der internationalen Politik sich ergebenden Wehrvorlagen entsprechende Aufgaben der inneren Politik und befürwortete namentlich eine Lösung der Wohnungsfrage durch Reform des Erbschaftsrechts. Abg. Marschal (Ztr.) trat warm für den Handwerkerstand ein, der durch die Zerteilung nicht nur direkt, sondern auch mittelbar leidet, indem die Konsumanten sich einschalten und die Arbeiter höhere Löhne beanspruchen. Nebenher polemisierte gegen die Konsumativen und forderte reichsrechtliche Regelung des Submissions-

wesens. Abg. Sosinski (Pole) empfahl den Achtstundentag für Bergarbeiter und brachte polnische Beschwerden vor.

Das mäßig besetzte Haus hat am Montag die zweite Lesung des Etats des Reichsschatzes des Innern fortgesetzt. Abg. Metelski (Esf. Ztr.) suchte die Ablehnung des Enabensfonds durch die Budgetkommission des ehsaf-lobtrüglings Landtags zu rechtfertigen. Abg. Mumm (Abg.) trat für die Bergarbeiter ein, Abg. Werner (Rep.) wandte sich gegen die Zigeunerplage. Staatssekretär Delbrück bezeichnete unsere wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung trotz der Dürre und politischen Spannung des vorigen Sommers als sehr günstig und betonte, daß diese erfreuliche Erscheinung unserer Wirtschaftspolitik zu danken sei. An dem Zolltarif würde daher auch nur wenig geändert werden, er dürfte aber auch nicht ummodern werden. Der gegenwärtige Reichstag würde berufen sein, wichtige Beschlüsse auf dem Gebiet unserer Handels- und Wirtschaftspolitik zu fassen. Für die neuen Handelsverträge wurden die Vorbereitungen ohne Unterbrechung namentlich auch durch fortlaufende Produktionserhebungen betrieben. Die Stärkung unserer Industrie behandelte die Regierung als Hauptaufgabe. Der Zolltarif sollte nicht nur die nationale Arbeit schützen, sondern auch ein Mittel sein im handelspolitischen Kampfe sein. Ein allgemeines Gesetz gegen die Sympatisten käme nicht in Frage, die allmähliche Umwandlung der Privatmonopole in Staatsmonopole wäre möglich. Abg. Sacke (Soz.) richtete scharfe Angriffe gegen die Zigeunerplage. Abg. Zet (Ztr.) begründete mehrere Resolutionen seiner Partei.

[Landtag.] Das Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die 2. Lesung des Etats der Zölle und indirekten Steuern fort. Abg. v. Hennigs-Zechlin (H.) forderte endlich bestimmte Grundzüge bei der Vergütung des Reiches für die Erhebung der Zölle und indirekten Steuern. Abg. Dr. Friedberg (nlt.) hielt die Ausübung der zollrechtlichen Funktionen für nicht völlig befriedigend und forderte für die mittleren Zollbeamten das Abiturientenexamen. Minister Dr. Lenge erklärte die Notwendigkeit des Abiturientenexamens nicht an; die Beamten würden auch dann höhere materielle Ansprüche stellen. Eine Art Akademie sei unbedenklich. Nach Ausrufung einiger Wünsche für die Oberzolldirektoren, Oberzollsekretäre und Zollinspektoren wurde der Etat genehmigt. Beim Etat der Lotterieverwaltung begründete Abg. v. Dittfurth (H.) einen Antrag, unter Wahrung des eigentlichen Zweckes der preussisch-südbayerischen Klassenlotterie eine erhebliche Vermehrung solcher Einnahmequellen herbeizuführen, die verabschiedeten Offizieren übertragen werden. Der Präsident der Lotteriedirektion Dr. Ewald erklärte, daß nach Möglichkeit dem Antrage entsprochen werden sollte. Abg. Hoffmann (Soz.) wollte von dem Antrag nichts wissen. Die Lotterie sei ein Glücksspiel und deshalb unethisch. Demgegenüber erklärte Finanzminister Dr. Lenge, daß die Klassenlotterie eingerichtet worden sei, um das Lotteriewesen in angemessene Bahnen zu leiten. Wegen der Beauftragung des Abg. Hoffmann (Soz.), die Offiziere betriebenen Glücksspiel, legte der Minister unter dem Vorbehalt des Hauses entschieden Verwahrung ein. Abg. Dr. Liebnicht (Soz.) bezog sich auf den Staat, der die Leute, die gewerbsmäßig Glücksspiele betreiben, mit den schwersten Ehrenstrafen belegt, selbst als den schlimmsten gewerbsmäßigen Glücksspieler. Für den Ausdruck, der Krieg sei ein Lohn auf Gott und die Ehrlichkeit, holte sich Abg. Hoffmann (Soz.) einen Dankschreiben. Dann wurde der Antrag Dittfurth mit großer Mehrheit angenommen und der Etat bewilligt, ebenso ohne Debatte der Etat der Seehandlung und der noch ausstehende Teil des Etats des Ministeriums des Auswärtigen. Ein Antrag Hammer (H.), der eine Erhöhung der Steuerhöhe bei der Warenhaussteuer forderte, wurde nach kurzer Debatte der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Sonnabend mit mehreren Initiativanträgen. Zunächst begründete Abg. v. Brandenstein (H.) einen schon in der vorigen Session gestellten Antrag auf Revision der Geschäftsordnung, der einige Unklarheiten und Unvollständigkeiten beseitigen und die vielfach mangelhafte Ausdrucksweise verbessern will. Der Antrag ging nach kurzer Debatte zur Geschäftsordnungskommission, ebenso ein Antrag Dr. Friedberg (nlt.), der eine nachträgliche Förderung der Jugendpflegebestrebungen will, an die Budgetkommission. Eine längere Aussprache ergab die Beratung der Anträge der Abg. Dr. Schreyer (nlt.) und Hammer (H.) über die Regelung des Submissionswesens, das reichsgesetzlich geregelt werden müsse. Die Anträge stellten für einen dem deutschen Reichstag vorzulegenden Gesetzentwurf eine Reihe von Grundfragen auf, die sich auf die Art der Vergabung, auf die Aufschlagsbestimmung, das Streiteverfahren usw. beziehen. Nach einzelner Begründung durch die Antragsteller, erklärte Abg. Dr. Pieper (Ztr.) es für die Hauptfrage, daß die untergeordneten Behörden die Submissionsverordnungen besser beachten. Abg. Dr. Krause-Waldburg (H.) stellte die Landes- oder reichsgesetzliche Regelung der Frage auf. Ministerialdirektor Offenbergr sagte Zustimmung aller Vorschläge zu. Abg. Wente (Sp.) führte aus, daß 95 Proz. der Sandwerke für eine gesetzliche Regelung des Submissionswesens sei. Die Anträge wurden schließlich der Kommission für Handel und Gewerbe überwiesen. Sodann wurde noch die Wohnungsfrage besprochen, zu der zwei Anträge der Abg. Franz (Ztr.) und Dr. Arenst (H.) vorlagen, die ein Wohnungsgesetz für die großen Städte verlangen.

Am Montag wurde die zweite Lesung des Etats beim Bergbau fortgesetzt. Abg. Dr. Ehler erwartete für die nächste Zeit keine Verbesserung der Erträge des Bergbaues. Die Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung gehe auch auf Spanien der Kohle; es müßten daher einige Rentabilitätsreformen im staatlichen Bergbau eintreten. Abg. Bruck (Ztr.) billigte die vorläufige Schätzung der Einnahmen. Sodann sprach Redner über die Bergarbeiterbewegung, in der das beklommene Verhalten der Gewerbetreibenden christlicher Bergarbeiter bisher den Streik im Ruhrgebiet verhindert habe. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Grubenbesitzer ihrer Aufgabe, die Löhne bis zum 1. April zu erhöhen, nachkommen werden. Redner hat den Minister, als obersten Leiter der Staatsbergwerke in der Vornahme der privaten Grubenbesitzer mit gutem Beispiel voranzugehen. Bezüglich des englischen Bergarbeiterstreiks erklärte Redner die Forderung des Mindestlohnes an; allerdings sei die Festsetzung sehr schwierig. Abg. Reimert (Soz.) griff die Vergrößerung an wegen ihrer Stellungnahme gegen das Institut der Sicherheitsämter. Redner polemisierte

gegen das Prämiensystem bei den Steigern und gegen den christlichen Gewerksverein, der von den Grubenindustriellen hingerufen worden sei. Der Fiskus habe die Pflicht, jetzt die Löhne zu erhöhen und sich dem Vorgehen der Grubenbarone entgegenzustellen. Abg. Stürch (nlt.) besprach ebenfalls die Lage im Ruhrrevier. Wenn am Montag 1100 Bergleute nicht eingefahren seien, so sei das die Grube der sozialdemokratischen Ausfahrt. Mit einem Minimallohn ohne Rücksicht auf die erzielten Leistungen sei nichts zu machen. Minister Delbrück hielt einen neuen Spezialtarif für Kohlentransporte nach Frankreich, Italien und der Schweiz für angebracht, wünschenswert, daß ein unnötiger Streit vermieden würde und wies auf England hin, wo sich zeige, daß das schrankenlose Koalitionsrecht auch nicht das Mittel sei, den Staat vor schweren Erschütterungen zu bewahren.

**England.** Für rund 100 000 Markt Fenster-scheiben zertrümmerten die Frauenrechtlerinnen Londons, von denen anlässlich der jüngsten, alle vorausgegangenen überbietenden Ausstellungen nicht weniger als 152 verhaftet wurden. Die Suffragetten handelten nach einem wohlüberlegten Kriegsplan. Sie hatten sich in die vornehmsten Straßen verteilt, vor jeder großen Schaufensterscheibe stand eine Frauenrechtlerin, die in der Wut oder Handtasche einen kräftigen Stein, einen Hammer oder dergl. verborgen hielt. Mit dem Glockenschlag, halb fünf Uhr nachmittags, schlugen die Tollen mit ihren verborgen gehaltenen Instrumenten auf die riesigen Spiegelscheiben ein, vor denen die elegante Damenwelt die glänzenden Auslagen bewunderte. Klirrend fielen die Scheiben zu Boden. Die Revolution hat begonnen, die Revolution ist da, schrie es aus tausend zarten Röhren. Die Führerin der Suffragetten, Frau Pankhurst, und ihre streitbare Tochter, hatten den schwierigsten Teil der Aufgabe übernommen. Sie waren unter dem Vorzeichen, einen Brief abgeben zu wollen, in die Wohnung des Premierministers Asquith gelangt und hatten dort Steine niedergeworfen. Als die beiden politisch abgeführt wurden, gelang es Frau Pankhurst noch, mit zielsicherer Hand einen letzten Stein aus ihrer Wut zu heben und damit eine Fenster-scheibe des Ministerpalais zu zertrümmern. Frau Pankhurst erklärte, die Bergleute hätten die Anerkennung ihrer Forderungen von der Regierung erzwungen, indem sie sich unangenehm bemerkbar machten, die Suffragetten würden diesem Beispiele folgen. — Die Freizügigkeit der englischen Justiz bewährte sich auch den Frauenrechtlerinnen gegenüber, von denen viele schon am Tage nach den unerhörten Ausschreitungen wegen dieser zu Gefängnisstrafen von zwei bis drei Monaten verurteilt wurden.

**China.** Wie begründet die Annahme war, daß die Umwandlung Chinas aus einer Autokratie in eine Republik sich nicht so vollziehen würde, hat die Meuterei der Truppen und der Brand von Peking bewiesen. Der Aufruhr konnte zwar schnell erstickt werden, so daß die Stadt jetzt wieder ruhig ist; aber niemand kann auch nur für die nächste Zukunft gut sagen. Die Fremden sind unbedächtig geblieben. Ueber das Stadtviertel, in dem die Gesandtschaften sich befinden, wurde der Belagerungszustand verhängt. Den außerhalb der Stadt wohnenden Fremden wurde empfohlen, sich in dem Bereich ihrer Gesandtschaften aufzuhalten, da die Regierung sich sonst nicht für ihr Leben und Eigentum verbürgen könnte. Unter dem Schutze der Konsulatswachen wurden die Fremden in die Gesandtschaften geleitet. Das amerikanische Gesandtschaftsgebäude wurde durch mehrere Schüsse beschädigt; doch kamen Personen nicht zu Schaden. — Die Schiebererei begann in der Nähe des Auswärtigen Amtes. Man wußte nicht recht, ob die Schiebern, die den Mandchutruppen angehörten, gegen Rebellen kämpften oder selber meuterten. Es entstand eine wilde Panik. Die Soldaten schossen maßlos in die Luft oder auf die fliehende Bevölkerung. Viele Läden wurden erbrochen und ausgeplündert. Verteilten sich die Besitzer, so wurden sie totgeschossen oder niedergeschlagen. Die Meuterer packten beim Anbruch der Nacht ihren Raub auf Lasttiere und brachten ihn außerhalb der Stadt in Sicherheit. Die Stadt selbst wurde darauf von anderen Soldaten gleichzeitig an mehreren Stellen in Brand gesetzt. Ganze Straßenzüge und fast sämtliche Gebäude der Tortorenstadt wurden in Asche gelegt. Nachdem Mord und Brand so 24 Stunden lang gewüthet hatten, gelang es endlich den Treugebliebenen die Ruhe wiederherzustellen. — Im Einverständnis mit den Truppenbefehlshabern der übrigen Mächte wurden hundert Mann von der deutschen Besatzung in Tientsin nach Peking beordert, da dort wie in Tientsin und anderen Orten eine ernste

fremdenfeindliche Bewegung ausgebrochen ist. In Tientsin wurden alle fremden Kontingente und Freiwilligenkorps mobilisiert. Alle Konsuln dafelbst verlangten von ihren Regierungen Verstärkungen. Die Japaner besetzten die Chinesenstadt. — Die revolutionären Truppen Peking's brangen gegen Tientsin vor, wo man einen Angriff auf die ausländischen Konsulate und Besatzungen befürchtete. Der Brand der Eingeborenstadt hat die Münze und die wichtigsten Staatsgebäude in Asche gelegt. Ungefähr hundert Menschen sollen bei dem Brande, der volle zwölf Stunden wüthete, ums Leben gekommen sein. Die Unruhen wurden von Revolutionären hervorgerufen, die mit Polizeisoldaten aus Peking gekommen waren. Die Fremdenniederlassungen Tientsins wurden von 5000 ausländischen Soldaten bewacht. In Tientsin liegen dauernd 1800 Mann fremder Truppen. Es sind also bereits nennenswerte Verstärkungen dort eingetroffen. 5000 Mann japanischer Truppen werden von Port Arthur erwartet. — Der deutsch-österreichische Arzt Dr. Schreyer, der eine Frau und zwei Kinder hinterläßt, war der erste Europäer, der den wüthenden Chinesen zum Opfer fiel. In Paoingtu sollen mehrere englische und amerikanische Missionare ermordet worden sein. — Dr. Schreyer, der Arzt der deutschen Kolonie in Tientsin war, wollte dort in der Sturmnacht einigen Freunden bei ihrer Flucht aus einem von den Meuterern überfallenen Hause helfen, als er von einem Polizisten, der später selbst auf der Straße getötet ward, erschossen wurde. Alle übrigen Deutschen Tientsins befinden sich nach einem an das Auswärtige Amt zu Berlin gelangten Telegramm in Sicherheit. — Quansichai sprach dem deutschen Konsul sein lebhaftes Bedauern über die Ermordung des deutschen Arztes Schreyer aus, der sich großen Ansehens erfreute und von der ganzen Eingeborenstadt tief betrauert wird. — In Peking befinden sich zum Schutze der Fremden etwa 3000 Mann ausländischer Truppen. Trotzdem sich infolgedessen die Haltung der chinesischen Soldateska gebessert hat, dauern die Plünderereien noch an. Ueber hundert Hinrichtungen fanden statt. Unter den Hingerichteten befanden sich viele Polizeisoldaten und sechs Frauen. Soldaten in Uniform wurden nicht hingerichtet, weil die Regierung davon eine Aufreizung der übrigen Soldaten befürchtete, die alle oder weniger an dem Aufruhr beteiligt sind.

## Den Krieg um Tripolis

Scheint Italien, das im Innern des von ihm annektierten nordafrikanischen Gebietes keine Erfolge erzielen kann, immer weiter ausdehnen zu wollen. Nach den Vorgängen vor der tyrischen Hafenstadt Beirut klingt die Konstantinopeler Nachricht nicht ganz unwahrscheinlich, daß vier italienische Kriegsschiffe den Golf von Saloniki auslaufen. Saloniki selbst ist keine Küstenstadt, ist aber in der europäischen Türkei gelegen und Sitz des jungtürkischen Komitees. Ein Bombardement des Golfes von Saloniki wird hoffentlich unterbleiben. Der Krieg war bekanntlich Ausgangs September o. J. mit einem Bombardement des albanischen Hafens Preveza eröffnet worden. Dem Wunsche der Mächte gemäß verließen die Italiener jedoch bald die Küsten der europäischen Türkei und kehrten seitdem nicht wieder dahin zurück. — Auf baldigen Friedensschluss ist leider noch nicht zu rechnen, da die Türkei jede Friedensvermittlung, bei welcher die Abtretung Tripolitaniens an Italien Voraussetzung ist, entschieden ablehnt, und Italien auf die Einnahme der neuen Provinzen unter keinen Umständen verzichten will.

## Vokales und Provinzielles.

Greiflan, den 5. März 1912.

— (Auszeichnung.) Dem Königl. Obersterenärzten Herrn Dr. Berger ist von Sr. Majestät dem Kaiser die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden, für Rettung eines Kindes vor einem durchgehenden Gefährd.

— (Beleuchtung der Fuhrwerke.) Am 1. April treten die folgenden neuen Bestimmungen über die Beleuchtung der Fuhrwerke in Schlesien in Kraft: Nach Eintritt der Dunkelheit, mindestens in der Zeit von einer Stunde nach Sonnen-Untergang bis eine Stunde vor Sonnen-Aufgang und bei starkem Nebel müssen alle auf öffentlichen Straßen befindlichen beladenen und unbeladenen, zur Bewegung mit Zugtieren bestimmten Fuhrwerke, falls sie zur Personenbeförderung bestimmt sind, mit zwei Laternen, je einer an jeder Seite des Wagens, falls sie vom Kasserlehr bestimmt sind, mit einer Laterne vorn an der linken Seite des Wagens versehen sein. Wenn die Bauart oder die Befahrung eines Fuhrwerks die Anbringung nicht gestattet, darf die Laterne an der Deichselspitze oder an der linken Seite des linksgebenden Zugtieres befestigt werden. Die Laternen müssen hell brennen und ihr Licht nach vorn und nach außen werfen.



# Beilage zu Nr. 19 der „Grottkauer Zeitung.“

Mittwoch den 6. März 1912.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

hoher Bedeutung. Durch den elektrischen Strom wird die Ausnutzung des reichen Quellgebietes um Klein-Silkermwig und Lampadel herum erst voll ermöglicht, und der Ueberfluß an Quellwasser, unter dem die Dörfschaften bisher zu leiden hatten, kann nunmehr zum Segen der Allgemeinheit ausgenutzt werden.

**Nimpfisch, 4. März.** (Ein seltenes Jubiläum) kann der 84. Jahr alte herrschaftliche Diener Ferdinand Bruschke in Rosemig, hiesigen Kreises, begehen. In diesen Tagen waren 70 Jahre verfloßen, seit Bruschke bei der Herrschaft Rosemig in Diensten steht.

**Reichenbach, 3. März.** (Gestörter Einbruch.) Mit großer Dreistigkeit wurde im Amtsgerichtsgebäude ein Einbruch verübt, der von langer Hand vorbereitet war, denn bereits vor einigen Tagen hatte der Vorsteher des Katasteramtes die Wahrnehmung gemacht, daß verlost worden war, die Behälter, in denen sich die Geldbestände ufm. befinden, gewaltsam zu öffnen. Aus diesem Grunde nahm der Beamte die Kasse, in der sich zurzeit weit über 1000 Mk. Werte befanden, aus dem betreffenden Schute heraus. Der Einbrecher, der vermutlich bei seiner Arbeit vor einigen Tagen gefestigt worden ist, erschien gestern wieder, um zum zweiten Mal an die Verübung zu gehen. Hierbei wurde er jedoch überfaßt und er unternahm eine lächerliche Flucht, welche sich bald zu einer aufregenden Jagd nach dem Verbrecher gestaltete. Er enteilte durch die Straßen der Stadt in der Richtung nach Güttmannsdorf, verfolgt von einem Kutscher. Der Verbrecher hatte jedoch einen großen Vorprung und Polizeibeamte, welche die weitere Verfolgung zu Hade aufnahmen, erliefen in Güttmannsdorf, daß er sich weiter nach Obersdorf gewandt habe. Dort wurde er in Schönfelders Gasthof angetroffen und verhaftet. Der Einbrecher nannte sich Oßig und ist der Sohn einer hiesigen Witwe.

**Walzenburg, 3. März.** (Unglücksfall.) Der Witwe Winter fiel ein Dachziegel auf den Kopf, als sie im Begriff war, aus dem Hause auf die Straße zu treten. Der Unglücksfall wurde die Schädelbede zertrümmert. An dem Aufkommen der Verunglückten wird gezweifelt.

**Striegau, 3. März.** (Vermächtnis.) Die am 12. Januar d. J. in Görlitz verstorbene Ehrenbürgerin der Stadt Striegau, Frau Emilie Köhner, war eine große Wohltäterin. Zum Vau des Volkshauses stiftete sie 15000 Mark, im Kreiskrankenbau errichtete sie 3 Freibetten mit je 6000 Mark. Den Diakonissen schenkte sie ca. 20000 Mark, und dem St. Josephshospital 10000 Mark. Zur 25-jährigen Jubelfeier des hiesigen Realgymnasiums im Jahre 1895 errichtete sie mit 10000 Mark die Alfred Köhner'sche Bibliothek, deren Zinsen den Witwen verstorbenen Lehrer der Anstalt zufließen. Die städtischen Behörden bedankten sich in der edlen Dame ihren Dank dadurch, daß sie sie im Jahre 1895 zur Ehrenbürgerin ernannten. Der evangelischen Kirche schenkte Frau Köhner eine kostbare Altarbelleidung, und an der Errichtung des Alumnats im Jahre 1909 beteiligte sie sich mit einem Geschenk von 600 Mark. Im Testament überließ sie 100000 Mark, von deren Zinsen drei Viertel an bedürftige Männer, Witwen und alte Fräulein, die sich darum bewerben und die die Verwaltung für würdig befindet, bedacht, und ein Viertel zum Ankauf von Holz und Kohlen an arme Leute verwendet werden sollen, und zwar am 3. Dezember jeden Jahres. Der evangelischen Kirche schenkte Frau Köhner durch Vermächtnis 10000 Mark zur Armenpflege. In gleicher Weise hat sie aber auch die Stadt Görlitz bedacht, wo sie gegen 20 Jahre ihren Wohnsitz hatte. Sie vermachte der dortigen evangel. Gemeinde der Frauenkirche 10000 Mark zur kirchlichen Armenpflege, dem Taubstummenverein 10000 Mark, den Diakonissen der Stadt Görlitz 5000 Mark, und der Kaiser Friedrich-Gedächtnishalle verschiedene Kunstgegenstände, ohne doch dabei ihre zahlreichen Verwandten zu vergessen.

**Schönau, 3. März.** (Eine Schauermär.) Die „Augsb. Abendztg.“ brachte die Meldung, daß in einem Dorfe bei Schönau a. d. Ragbach ein Vester im Herbst vorigen Jahres von einem sächsischen Vesteranten ein Kug Sauerkraut bezogen habe, in welchem man jetzt, nachdem der Inhalt zur Hälfte ausgebeutet, die stark verweste Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden habe. Die behördliche Untersuchung sei eingeleitet. — An der ganzen Geschichte ist kein Wort wahr. Auf eine Anfrage hat die Polizeiverwaltung in Schönau unter dem 26. Februar 1912 erwidert: „Hier ist vom Auffinden einer Kindesleiche in einem Sauerkohlshof nicht bekannt. Die Polizeiverwaltung.“ — Diese Schauermär wiederholt sich übrigens periodisch. Im Jahre 1908 erschien sie fast wortgetreu in Nordhausen, nur war damals der Sauerkohl aus Magdeburg bezogen. Offenbar wird mit derartigen erlogenen Meldungen begewirt, dem Publikum böswilligerweise den Genuß von Sauerkraut zu verwehren.

## 39) Zwischen den Schlachten.

Roman von D. Elker.

(Fortsetzung.)

XVIII.

„Sagen Sie, Lazarettgehilfe, wie heißt der Ort, in dem wir uns jetzt befinden?“

„Gateau St. Agathe, Herr Leutnant.“

„Kennen Sie den Namen des Besitzers?“

„Es ist ein Herr de Parmentier.“

„Ah!“

Axel von Simmern blieb ruhig liegen, die Augen sinnend zur Decke des Gemaches emporgerichtet. Der Lazarettgehilfe wollte sich entfernen, nachdem das Verbandzeug — er hatte Axels Wunden aufs neue verbunden — zusammengepackt war.

„Haben Herr Leutnant noch Befehle?“

„Nein — doch halt, öffnen Sie das Fenster. Die Sonne scheint so prächtig; ich denke, die frische Luft wird mir nichts schaden.“

„Gewiß nicht, Herr Leutnant,“ entgegnete der Sergeant lachend. „In einigen Tagen können der Herr Leutnant schon ins Freie, wenn wir diese milde Bitterung behalten. Hier scheint's etwas früher Frühling zu werden, als bei uns, Herr Leutnant. Wir sind Mitte Februar, und schon blühen die Weiden. Es' ist ein schönes Land.“

„Wie lange befinden wir uns denn eigentlich schon hier?“

„Ungefähr vier Wochen, Herr Leutnant. Die erste Zeit stand es schlimm um Herrn Leutnant. Wir glaubten kaum, Herrn Leutnant durchzubringen. Na, und wenn Herr Leutnant nicht eine so aufmerksame Pflegerin in Mademoiselle de Parmentier gehabt hätten . . .“

„Die Tochter des Besitzers hat mich gepflegt? Mademoiselle Jeanne?“

„Ja, glaube wohl, daß die junge Dame so heißt. Sie hat Herrn Leutnant gepflegt wie einen Bruder, bis sie selbst krank geworden ist. Die Ärzte fürchteten für ihr Leben, sie bekam ein heftiges Nervenfieber. Es lag ein verwundeter französischer Offizier hier im Schloß, den sie auch pflegte. Er war ein Vetter von ihr, ich glaube, daß sie beide verlobt waren. Er starb, und sein Tod hat Mademoiselle so ergriffen, daß sie krank wurde. Jetzt ist sie auf dem Wege der Besserung, darf aber das Zimmer noch nicht verlassen. Liebenswürdige Leute sind übrigens die Besitzer, das muß man Ihnen lassen. Sie haben sich jeden Tag nach dem Befinden des Herrn Leutnant erkundigt. Namentlich ein alter Herr, Kapitän Hoffer nennen sie ihn . . .“

„Wie? Mein alter Kapitän aus Palsburg ist hier? Weshalb hat man mir von all dem noch nichts gesagt?“

„Der Herr Stabsarzt meinten, Herr Leutnant sollten sich nicht erregen. Aber Herr Leutnant haben sich jetzt so erholt, daß ich Ihnen das alles wohl erzählen kann.“

„Ja, ja, ich danke Ihnen, sagen Sie dem Kapitän Hoffer, daß ich mich freuen würde, ihn zu sehen.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant. Der alte Herr kommt fast jeden Tag, um sich zu erkundigen.“

„Sagen Sie meinem Durschen, er solle sofort zu mir kommen.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Der Heilgehilfe entfernte sich. Axel von Simmern sank in die Kissen zurück und sann nach. Also war die Erscheinung Jeanne an seinem Krankenlager doch kein Bild seiner Träume gewesen, wie er bislang geglaubt hatte. Sie weilte in seiner Nähe, sie war um ihn gewesen, wie er mit dem Tode gerungen, sie hatte ihn gepflegt — aber wie, auch den französischen Offizier hatte sie gepflegt, ihren Vetter, ihren Verlobten, und dessen Tod warf sie aufs Krankenlager . . . ah, so mußte sie ihn doch wohl geliebt haben! —

Eine schmerzliche Empfindung krampte sein Herz zusammen. Er hatte so schön geträumt von Liebe und Glück! — Und das alles sollte vorüber sein! Nein, es konnte nicht sein!

Noch immer sah der Kranke sie in seinen Armen zusammensinken und hörte sie mit brechender Stimme ihm zuflüstern: „Ich hab Dich lieb — mehr als mein Leben!“ Nein, nein, sie konnte den französischen Offizier nicht geliebt haben! Möchte sie mit ihm auch verlobt sein, in Frankreich ist es ja Sitte, daß Eltern ihre Töchter schon früh mit dem Sohne einer bekannten Familie verloben, ohne das Herz ihrer Tochter zu fragen — so konnte es auch hier sein! So mußte es sein, denn er zweifelte nicht an der Wahrhaftigkeit Jeanne's, und ihn, ihn allein hatte sie geliebt und würde ihn jetzt noch lieben.

Der Dursche Axels trat ein.

„Herr Leutnant haben befohlen?“

„Ja. Nimm eine Visitenkarte von mir und gehe zum Kapitän Hoffer — Du kennst den alten Herrn doch noch?“

„Wie sollte ich nicht, Herr Leutnant!“

„Gut. Geh zu ihm, bestelle ihm einen herrlichen Gruß von mir, und ich liebe ihn bitten, doch heute noch mich zu besuchen.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„So geh . . .“

Axel war wieder allein. Durch das geöffnete Fenster drang die laue Luft des nahenden Frühlings herein und überfächelte lieblosend des jungen Offiziers schmal und blaß gewordene Wangen. Tief atmete er auf und richtete sich im Bette empor. Wie wohl diese balsamige Luft tat. Ein seiner Duft wie von blühenden Weiden und Frühlingsblumen erfüllte das Zimmer — richtig, da auf dem Tisch lag ein Strauß Weiden! Wer mochte ihn gebracht haben? — Axel erhob sich mühsam, ging mit langamen, schwachen Schritten zum Tisch und nahm den kleinen Strauß.

Dann legte er sich wieder nieder. Wie herrlich die Weiden dufteten! Eine tiefe Sehnsucht nach dem Frühling, nach Frieden und Glück schlich sich in des Verwundeten Herz. Seine Lippen flüsterten leise: „Jeanne, meine Jeanne —“ und küßte die stark duftenden Weiden.

Ein leises Klopfen an der Tür entriß ihn dem Sinnen und Grübeln. Ehe er „herin“ rufen konnte, warb die Tür bereits geöffnet, und der alte Kapitän Hoffer humpelte in das Zimmer.

„Kapitän — mein bester Herr Hoffer!“ rief Axel freudig überrascht und streckte dem Alten die gesunde Rechte entgegen.

Der alte Kapitän ergriff Axels Hand und schüttelte sie in vorfichtiger Weise. „Ihr Diener sagte mir, daß Sie mich sehen wollten, da bin ich, mein junger Kamerad. Es freut mich in der Tat . . .“

„Ich erfuhr erst heute, lieber Herr Hoffer, daß Sie hier seien und sich oft nach meinem Befinden erkundigt hätten, ich würde sonst schon eher um Ihren so angenehmen Besuch gebeten haben. Ich erfuhr auch heute, in welcher hochherziger Weise sich Herr de Parmentier und Mademoiselle Jeanne meiner angenommen, daß Jeanne krank ist — o, Monsieur Hoffer, welche Zeiten haben wir durchlebt! Aber dem Himmel sei Dank, der Waffenstillstand ist abgeschlossen, der Friede wird bald folgen!“

„Ja, der Friede wird bald folgen! Aber welcher Friede! — Die Toten gibt er uns nicht wieder . . .“

Ein Ausdruck der tiefsten Trauer verfinsterte das sonst so joviale Gesicht des alten Soldaten. In seinen Augen schimmerte es feucht.

„Auch die Toten haben ihren Frieden, Herr Hoffer,“ sagte Axel ernst und milde. „Ich hoffe, daß Sie, mein lieber, alter Freund, keinen nahen Verwandten unter den Opfern dieses Krieges zu beklagen haben?“

„Meinen Sohn habe ich hier im Park von St. Agathe zum ewigen Frieden bestattet, er ward schwer verwundet und starb hier im Schloß.“

„Ihr Sohn war Offizier?“

„Ja, Herr Leutnant.“  
„Er — er ward von Mademoiselle Jeanne gepflegt — er war der Verlobte Mademoiselle Jeanne —?“

Monsieur Hoffer blickte Axel mit trübem Lächeln an. Er las in der Seele des jungen Offiziers, wußte er doch allein um das Geheimnis seiner Liebe zu Jeanne.

„Wir wünschten einst, daß mein Sohn und Jeanne sich zusammensänden zum ewigen Bunde,“ entgegnete er dann, leicht aufseufzend. „Aber was sind Menschenwünsche — was Menschenhoffnungen! Nein, mein junger Freund, mein Sohn und Jeanne waren noch nicht verlobt.“

Axel atmete erleichtert auf. Die Freude seines Herzens mochte sich wohl auf seinem Gesichte widerspiegeln, denn Monsieur Hoffer nickte mehrere Male mit dem greisen Haupte, während seine Lippen ein leichtes Lächeln umspielte. Axel ergriff das alte Mannes Hand. „Wie beklage ich den Verlust, den Sie erlitten,“ sagte er in herzlichem Tone.

„Er muß getragen werden, mein junger Freund — um des Vaterlandes willen. Mein Sohn starb als braver Soldat und mit seinem Gott in Frieden — Ehre seinem Andenken!“

„Ja, Ehre dem Andenken aller der Braven, die für das Vaterland gestorben sind — Ehre aller Braven haben wir drüben!“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen zwischen beiden. Aber auch ohne Worte verstanden sie sich, wußten sie, daß in ihrem Herzen kein Raum für den unverwundlichen Haß war, der ihre Nationen entzweite, daß in ihrem Herzen die treue Kameradschaft des Soldaten lebte, der auch den Gegner achtet und ehrt, wenn er ihn auch mit der Waffe in der Hand bekämpfen muß.

„Und nun erzählen Sie mir, Monsieur Hoffer, wie es Ihnen und den Ihrigen ergangen ist,“ nahm Axel das Gespräch wieder auf.

Wohl eine halbe Stunde verweilte der Kapitän bei Axel. Als er sich verabschieden wollte, hielt Axel seine Hand fest. „Noch eine Frage, Monsieur Hoffer,“ sagte er in leichter Verlegenheit, „wie geht es Mademoiselle Jeanne, und darf ich hoffen, sie binnen kurzem einmal wiederzusehen?“

Der Kapitän lächelte gutmütig. „Meine Mächte darf vorläufig ihr Zimmer nicht verlassen,“ entgegnete er. „Und später — ja, mein Herr Leutnant, was soll ich da sagen? Jeanne ist ein eigener Charakter. Sie empfindet die Niederlage Frankreichs tief, ich weiß nicht, ob sie Sie wird wiedersehen wollen.“

„Fragen Sie Jeanne, Monsieur Hoffer. Ich bitte Sie darum. Ich möchte ihr für ihre hochherzige Pflege auch meinen Dank sagen.“

„Und noch etwas anderes! Nicht wahr? Nun ich will Jeanne fragen. Wer weiß, der Zufall kommt Ihnen vielleicht zu Hilfe.“

„Bringen Sie Jeanne diese Beilagen!“

Der Alte hielt den kleinen Strauß zögernd in der Hand und blickte unschlüssig auf ihn nieder.

„Mein lieber Herr Hoffer,“ fuhr Axel herzlich fort, „sind nicht genug Opfer dem Haß, der Zwietracht gebracht worden? Ist nicht genug gekämpft und gerungen worden? Wollen die dem Kampfe Entkommenen noch dieses Opfer bringen? Soll der Haß, die Zwietracht niemals enden?“

Der Kapitän drückte Axels Hand. „Ich werde Jeanne die Beilagen bringen,“ sprach er tief aufatmend und entfernte sich.

Von nun an kam der Kapitän jeden Tag. Stundenlang plauderten sie zusammen, von Krieg und Frieden, von Schlachten und Belagerungen, von der Zukunft Frankreichs und Elsaß-Lothringens, dessen Abtretung an das neugeeinigte Deutschland bevorstand, und von Jeanne und ihren Eltern.

Eines Tages erzählte der Kapitän, daß der Sohn des Herrn de Parmentier seit Sebans vermißt wurde; eine gewisse Nachricht habe man nicht über sein Schicksal, aber man nehme an, daß er gefallen sei.

Aufmerksam hörte Axel den Worten seines alten Freundes zu. „Bei welchem Regiment stand der Sohn des Herrn de Parmentier?“

„Bei dem 4. Kürassierregiment.“

„Ich ahnte es! Er ist’s!“

„Was erregt Sie so?“

„Ich kann Ihnen bestimmte Nachricht über den Bruder Jeanne geben. Sehen Sie hier, Monsieur Hoffer, diesen Ring — dieses Kreuz.“

Er holte aus seiner Brusttasche die beiden Gegenstände hervor, welche ihm der sterbende Kürassier-Offizier nach der Schlacht bei Sebans gegeben hatte.

„Dieses Wappen — ist es das Wappen der Familie Parmentier?“

„Ja — ja! — Wie kommen Sie zu diesen Gegenständen! Das Kreuz gehört meinem Neffen Maxime! Jeanne trägt ein ganz gleiches, Frau de Parmentier hat ihren beiden Kindern die Kreuze geschenkt.“

„Der Friede gibt die Toten nicht zurück, mein lieber alter Freund,“ entgegnete Axel tief bewegt.

„Ich bringe Nachricht von ihm, der gleich Ihrem Sohn den Heldentod eines tapferen Soldaten gestorben ist. Der junge Kürassier-Offizier und ich, wir kreuzten die Säbel, er verwundete mich leicht, aber nicht ich war es, der ihm die tödliche Wunde beibrachte. In dem wilden Handgemenge wurden wir getrennt, ein Schuß streckte ihn nieder, nach der Schlacht fand ich ihn wieder — in den letzten Zügen liegend, ich erquickte ihn mit einem letzten Trunk, er gab mir Kreuz und Ring, ich sollte beides seiner Mutter bringen; ehe er mir seinen Namen nennen konnte, verschied er. Der Krieg gestattete mir nicht, nach des Verstorbenen Familie zu forschen, nein, des Himmels Schidung führte mich hierher, wo ich seine Eltern finde. Da, Monsieur Hoffer, nehmen Sie Kreuz und Ring und bringen Sie beides Frau de Parmentier.“ (Fortf. folgt.)

## Vermischtes.

— (Zum Gewicht der Kriegsschiffe.) Schon häufig ist es vorgekommen, daß ein Kriegsschiff nach der Fertigstellung bedeutend tiefer ging, als es nach dem Entwurf sollte. Bei den unendlich vielen Teilen, aus denen ein derartiges Fahrzeug besteht, ist es eben außerordentlich schwer, sein Gewicht im voraus zu bestimmen, und wenn auch bei einem Gesamtgewicht von 23000 bis 24000 Tonnen oder mehr einige Tonnen keine Rolle spielen — vergrößern doch etwa  $3\frac{1}{2}$  Tonnen den Tiefgang erst um 1 Millimeter — so wiegen doch manche scheinbar nebensächlichen Dinge bedeutend mehr, als der Nichteingeweihte vermutet. So hält der Leie beispielsweise den Anstrich kaum für einen sehr beachtenswerten Gewichtszuwachs, und doch wiegt die Lackfarbe, die ein modernes Schlachtschiff zu tragen hat, 35 bis 40 Tonnen, das sind 700 bis 800 Zentner. Hierzu kommt noch der Zement, der für die Fußböden, mancher Räume sowie zum Ausstreichen des Doppelbodens dient, mit einem Gewicht von etwa 22 Tonnen, ferner 2 Tonnen Kitt u. a. m. Da alles, was während des Baues eines Kriegsschiffes an Bord gebracht wird, genau vorgebogen wird, sollten eigentlich die Gewichte ganz genau stimmen, in Wirklichkeit ist aber der ganze Verbrauch von Farbe annähernd doppelt so groß wie angegeben. Mancher Topf Farbe mag dabei an Bord kommen, ohne die Waage zu passieren. Manches geht durch Liebergeschitten ujm. verloren, bevor es an sein Ziel gelangt, so daß zu dem tatsächlich festgestellten Gewicht für spätere Kalkulation immer ein größerer Zuschlag gemacht werden muß.

— (Das Hemd des Schmugglers.) Im Frankfurter Hauptbahnhof wurde ein junges Ehepaar wegen Sacharinschmuggels verhaftet. Das Mädchen kam von Basel mit dem D-Bug. In Basel waren sie den Zollbeamten durch ihre große Eile aufgefallen, deshalb stiegen die zwei Zollbeamten mit in den Zug, die die fonderbaren Reisenden nicht aus den Augen ließen und bis Frankfurt begleiteten. Man wollte der Sache auf den Grund gehen und abwarten, wohin das Paar sich in Frankfurt begeben würde; deshalb wurde von einer Festnahme zwischen Basel und Frankfurt abgesehen. Die Verhaftung erfolgte, als sie sich Frankfurt nach Leipzig lösen wollten. Beide behaupten, sich nicht zu kennen. Bei ihrer Verhaftung wurde festgestellt, daß sie den teuren Süßstoff auf dem bloßen Körper trugen. Der junge Mann mußte sich unter den Augen der Zollbeamten auskleiden; er hatte eine eigens zu dem Zwecke besonders angefertigte Hülle aus weicher Wachstuchleinwand unter dem Hemd um den ganzen Oberkörper; in diese Hülle war der Süßstoff in ziemlich bedeutender Menge eingenäht und verpackt. Die junge Frau, die ebenfalls vollständig in die Verpackung des Süßstoffes gehüllt war, mußte sich der Revision durch eine Polizeidame unterziehen. Das bei den Schmugglern gefundene Sacharin soll annähernd einen halben Zentner wiegen. Die Täter geben sich als Böhmern aus.

— (Die Feuerwehrbrigade in Unter-röden.) In Frankreich haben sich den weiblichen Kutschern und Chauffeuren jetzt noch Feuerwehrfrauen zugesellt. Sie haben sich in Vannes in der Bretagne zu einem Feuerwehrverband, der unter der englischen Flagge „The fire brigade girls“ segelt, vereinigt. Vannes ist stolz auf seine Feuerwehr in Unter-röden und hat aus öffentlichen Mitteln die Kosten für ihre Bekleidung und Ausrüstung aufgebracht. Die Männer auf dem Übungspolze erfreuen sich eines starken Zulaufs, und die Rückfahrt der Schönen nach dem Depot gestaltet sich zu einem theatraischen Aufzuge, an dem die ganze Bevölkerung Anteil nimmt.

Redaktion: Erich Seifert, Ernst Neugebauers Nachf., Grottkau.

## Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Mitteilungen übernimmt die Redaktion das Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.)

### Ein Beitrag zur Altersbestimmung der Grottkauer Schützengilde.

Die „Grottkauer Zeitung“ berichtet in Nr. 17 vom 28. Februar d. Js., daß die hiesige Königl. priv. Schützengilde am 6. August d. Js. ihr 250jähriges Bestehen feiert. Die Meinung, daß die Grottkauer Schützengilde 250 Jahre alt sei, stützt sich vermutlich auf den S. 222 und 223 in der „Chronik der Stadt Grottkau“ geführten Beweis, dessen Hauptgrundlage „ein großer Bogen von Silber ist, welcher auf seinem oval erhabenen Mittelschild das Stadtwappen führt,“ mit der Jahreszahl 1662. In- des verschweigt die Chronik nicht, daß „bei den in den Jahren 1534, 1556 und 1573 stattgehabten Schießen der Bürger-Schützengilde zu Breslau unter anderen Wäsen auch Grottkauer genannt wurden.“ Im dritten Bande der Scriptores rerum Sillesiacarum von 1847 findet sich eine Geschichte Breslaus von Kose. In dem Abschnitt, der die Breslauer Schützenbrüderschaft behandelt, heißt es auf S. 231:

„Im Jahre 1518 hielt die Schützenbrüderschaft zu Breslau ein großes Schießen, deswegen die Katanne an die zu Weisse, Briesg, Grottkau ujm. schrieben:

„So als unsere Schützen ein gemeinsam Schießen zu dem Vogel, zu den Tärlichen aus den Ambrosien, auch zu dem Schirm aus den Büschen gewonnen sein zu halten auf den Sonntag vor Bartholomai nekt (nachstens); darzu ein Regelscheiben altreit (angericht) um Kleinot, laus beigeschidter Zettel; haben sie uns belanget, dies auch zu erkennen zu geben, aus rechter Freundschaft und von wegen guter Nachbarschaft. Und damit dies den Euren, so hierzu Begier tragen, unverhalten bleibe, bitten wir Euer Ehrsamkeit freumbsticht fleißig, wollen ihren Schützen dies anfragen und gestatten, daß die offenen Zettel darinne die Kleinot klärtig ausgedruckt sind, bei euch mögen öffentlich angeschlagen werden, sich männiglich, dem solch Schießen geliebet (beliebt), danach habe zu richten. Geben am Montag, Sanct Annentag, 1518“ (Notul. Commun. f. 210).“

Diese Einladung steht voraus, daß es im Jahre 1518 bereits Schützen in Grottkau gab. Die Frage, ob dieselben damals schon organisiert waren, ist u. E. überflüssig. Daß dies der Fall gewesen sein muß, ergibt sich schon aus dem Ursprung der Schützengilden, nämlich der Notwendigkeit, den eigenen Heer durch vereintes Handeln zu schützen, was nur durch eine wohl geordnete Vereinigung geschehen konnte. Für das Gegenteil dürfte sich schwerlich ein Beweis erbringen lassen. Es steht somit einer zweihundertfünfzigjährigen Jubelfeier der Grottkauer Schützengilde jede innere Rechtfertigung; wohl könnte aber dieses Jahr oder in den nächsten Jahren das vierhundertjährige Jubiläum gefeiert werden, denn die Annahme, daß die Grottkauer Schützengilde noch vor 1518 gegründet wurde, ist weit mehr berechtigt. Vielleicht könnten Akten im Breslauer Staatsarchiv, von denen die einen aus dem Jahre 1666 von dem Dschen handeln, der zum Königsessen der Grottkauer Schützengilde geschlachtet wurde, die andern aus dem Jahre 1689 einen Bericht des Bürgermeisters an den Landeshauptmann wegen der zwei Schützenbiere, des Königsbieres und des freien Hochzeitsbieres, enthalten, etwas zum Aufschluß der angeknüpften Frage beitragen. (Signatur: Akten über Grottkau VII, 3, a und c.) Max Wilpert.

## Eichhorn & Co. Filiale Neisse Berlinerstr. Nr. 6,

welche alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte kulantest vermitteln, melden uns folgende neueste Kurse der Breslauer Börse:

Kurse vom 4. März 1912.	
3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe . . . . .	90,65
4 % dto. . . . .	101,40
3 1/2 % Preuss. Consols . . . . .	90,65
4 % dto. . . . .	101,60
3 % Schles. Pfandbriefe . . . . .	80,65
3 1/2 % dto. . . . .	91,—
4 % dto. . . . .	99,90
3 1/2 % Schles. Boden-Credit-Pfandbriefe . . . . .	88,80
4 % dto. Ser. XII . . . . .	98,50
4 % dto. . . . .	99,60
3 1/2 % Breslauer Stadtanleihe . . . . .	90,20
4 % dto. . . . .	99,60
4 % Ungar. Goldrente . . . . .	92,25
4 % Ungar. Kronen-Rente . . . . .	89,70
Österr. Banknoten . . . . .	84,80
Lombardinsfuß 6 %. Reichsbankdiskont 5 %.	

*Ein nimm Lyölls Loffen  
Ein nimm Lyölls Loffen  
und nimm Lyölls Loffen  
aus nimm Lyölls. So nimm  
aus nimm Lyölls Loffen  
aus nimm Lyölls.*

*Ein nimm Lyölls Loffen*



— (Der Volksverein für das katholische Deutschland, Ortsgruppe Grottau, Salbendorf und Tharand) veranstaltete vorigen Sonntag, den 3. b. Mz., abends 1/2 8 Uhr im Biergartencafé einen Familienabend. Der hiesige „Männer-Gesang-Verein“ hatte sich in lebenswunderlicher Weise erbötet, die Veranstaltung durch den Vortrag zweier schöner Männerchöre „Lobe den Herrn“ von Göke und „Mein Leben“ zu verschönern. Die Vereinsversammlung, zu der auch die übrigen kath. Vereine eingeladen waren, war nicht gerade glänzend besucht. Der Geschäftsführer, Herr Pfarrer Hartmann, begrüßte die Erscheinenden und wies auf die Bedeutung, die Ziele und Erfolge des Volksvereins in unseren Tagen hin. Herr Arbeitsekretär Binkowski aus Reisse, der durch seine früheren Vorträge bei den Versammlungen durch einen lichtvollen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Im ersten Teile zeichnete er ein klares Lebensbild Ludwig Windhorts als Menschen, Katholiken und Politikers, des unerschrockenen großen Führers und Organisators der deutschen Katholiken im Kulturkampf, während er im zweiten Teile die Notwendigkeit einer katholischen, guten Presse nachwies. Am Beispielen zeigte er, wozu die Lektüre antikatolischer und auch sog. farblosere Mäcker führe, und schloß mit einem warmen Appell, die Zeitungen, die unvereinbar seien mit dem katholischen Selbstbewußtsein, abzusetzen und dafür gute Zeitungen zu halten. Nach einer kleinen Pause sprach Herr Kaplan Nowak über den preussischen Heidenkönig Friedrich den Großen, dessen 200-jähriger Geburtstag am 24. Januar d. J. gefeiert wurde und dem wir Schiefer unsere Zugehörigkeit zur preussischen Monarchie verdanken. Der Redner verbreitete sich über die landesväterliche Fürsorge dieses großen Hohenzollernfürsten und seine Gewissenhaftigkeit in der Regierung des Landes, die von dem Grundsatz ausging: „Der Regent ist der erste Diener des Staates.“ Die begeisterten, vortheilhaftesten Ausfällungen wurden mit großem Beifall aufgenommen; freudig stimmte die Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles“ an. Hierauf wurden einige sehr schöne Lichtbilder von Herrn Kaplan Nowak vorgeführt, welche Szenen aus Friedrichs des Großen Jugendzeit, seinen Kriegen, seiner Regierungstätigkeit und seinen Aufenthalt in Sanssouci darstellten. Einige heitere Bilder nach Zeichnungen von Wilhelm Busch bereicherten den gemüthlichen Abend.

— (Der nächste Kursus für Amtsvorsteher.) Amtsvorsteher-Stellvertreter, Amtsvorsteher-Anwärter und Amtsekretäre wird am 9. April d. J. an der Deutschen Staatsbürger- und Beamtenschule in Berlin W. 35, Hottelstraße 3, beginnen. Derselbe hat den Zweck, Herren, die zu dem Ehrenamt eines Amtsvorstehers bzw. dessen Stellvertreter bestimmt sind bzw. sich bereits im Amte befinden oder sich um kommissarische Amtsvorsteher- und Amtsekretärenstellen bewerben wollen, mit allen einschlägigen Gesetzen und Bestimmungen gründlich vertraut zu machen. Sie sollen in die Lage versetzt werden, amtlich sicher aufzutreten, Fehlergriffe zu vermeiden und beherrschend auf die unteren Organe und das Publikum einwirken zu können. — Der Kursus dauert etwa 4 Wochen bei einer täglichen Unterrichtszeit von 4 Stunden. Der Herr Minister des Innern hat mittels Erlasses vom 3. April 1910 diese Kurse empfohlen. Herren, die an dem Kursus teilzunehmen beabsichtigen, wollen sich alsbald mit der Deutschen Staatsbürger- und Beamtenschule, Berlin W. 35, Hottelstraße 3, in Verbindung setzen.

— (Schiffsjungenlaufbahn in der Kaiserlichen Marine.) Zur Zeit der bevorstehenden Schiffsjungen wird an manchen Familienhäusern die Frage herangetragen, welchen Beruf der jetzt der Schule entwachsende Junge wählen soll. Es wird an dieser Stelle auf die Laufbahnen der Schiffsjungen der Kaiserlichen Marine aufmerksam gemacht. Junge Leute, die zu dem jährlichen Einstellungstermin im Oktober — nicht jünger sind als 15 und nicht älter als 18 Jahre, können, wenn sie vollkommen gesund und kräftig sind, gute Schulbildung (Vollschule) und einen in jeder Beziehung einwandfreien Leumund haben, in die Schiffsjungenabteilung an Bord von S. M. S. König Wilhelm in Müritzk bei Flensburg eingestellt werden. Die Verpflegung, Bekleidung und Erziehung als Schiffsjunge ist kostenlos für die Angehörigen. Ein Schiffsjunge wird 2 Jahre nach dem Eintritt Matrose, nach etwa 3 1/2 Jahren Obermatrose, 5—6 Jahren Matrat (Unteroffizier), 8 bis 9 Jahren Obermatrat (Sergeant). Wer nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit aus der Marine ausscheidet, erhält den Zivil-Versorgungsschein. Der weitere dient, wird Dedoffizier. Der Dedoffizier ist Gehaltsempfänger und pensionsberechtigt. Der Dienstgrad eines Dedoffiziers kann auch früher als nach 12-jähriger aktiver Dienstzeit erreicht werden. Das monatliche Einkommen als junger Matrat beträgt neben freier Bekleidung, Verpflegung und Unterkunft etwa 55 Mk., als Obermatrat (nach 8-jähriger Dienstzeit) 85 bis 90 Mk. Der Dedoffizier bezieht monatlich etwa 210 Mk., der Oberdedoffizier 250 Mk. Wer in die Schiffsjungenabteilung eingestellt werden will, melde sich persönlich beim nächsten Bezirkskommando oder an Bord von S. M. S. König Wilhelm. Meldefrist ist der 20. Juli. Alle die Einstellung betreffenden Bestimmungen und ausführliche Beschreibungen der Laufbahnen sind in einem kleinen Heft „Nachrichten für Freiwillige“, die in die Schiffsjungenabteilung eintreten wollen“, zusammengefasst; auf Postkartenanfrage hin wird das Heft kostenfrei durch das nächste Bezirkskommando oder S. M. S. König Wilhelm (Adresse: Flensburg-Müritzk) zugesandt.

Wärzburg, 5. März. (Ein Volksunterhaltungsabend) wurde hier am Sonntag im Neumann'schen Gasthause veranstaltet, welcher sich eines so zahlreichen Besuches von Jung und Alt zu erfreuen hatte, daß der Saal geradezu überfüllt war. Wie schon früher, so war es auch diesmal wieder Herr Hauptlehrer Galle, welcher die Veranstaltung unter Mitwirkung der Schüler der Oberklasse und der Fortbildungsschüler ins Werk gesetzt hatte. Eingeleitet wurde der Festabend mit dem vierhändig auf dem Klavier gespielten „Rubelmarjch“ von Hecht, dem der Schüler-Gesang „Es liegt ein Weiler fern im Grund“ folgte, worauf durch eine Schülerin der Oberklasse ein sinniger Prolog gesprochen wurde. Herr Galle richtete dann an die Festteilnehmer eine kurze Begrüßungsansprache, welcher sich wiederum ein in recht ansprechender Weise vorgetragenes Volkslied der Schüler anreichte. Demnach hielt Herr Galle über das Thema „Schundliteratur und Dörflerleben“ einen gebiessenen Vortrag. Hierbei wies Herr Galle auf die verwerflichen Wirkungen des Lesens schlechter Bücher hin und warnte insbesondere die Jugend eindringlichst davor, wie er dagegen andererseits das Lesen guter Lektüre recht empfiehlt. So bieten nach letzterer Richtung hin z. B. die in neuerer Zeit schon vielfach eingerichteten Kreiswanderbibliotheken günstige Gelegenheit zur Befriedigung des Lesebeschlusses. Seine belehrenden Ausführungen endete der Vortragende mit der Ausbringung des Kaiserhochs, das begeistert aufgenommen wurde

und welchem die Abingung der Nationalhymne folgte. Der zweite Teil des Festabends wurde durch die Vorführung von Lichtbildern aus dem Leben „Friedrichs des Großen“ ausgefüllt, welche in entsprechender Weise erklärt, bzw. erläutert wurden und durch Einschaltung passender gewählter Gedichte und Lieder auf die Festteilnehmer einen vollen befriedigenden Eindruck machten. Weiter wurden dann noch im dritten Teile des Unterhaltungsabends mehrere gut gewählte Festspiele, betitelt „Die Landpartie“, „Der belebte Erbkott“, „Auf der Zinnerfabrik“ und „Eine Schulsunde“ teils von Volksschülern, teils von den Fortbildungsschülern aufgeführt. Diese geseien ebenfalls allgemein und vernehmen die Festteilnehmer in die heiterste Stimmung. Mit dem vierstimmigen Gesange „Deutschland mein Vaterland“ hatte gegen 10 Uhr abends das umfangreiche Festprogramm sein Ende erreicht. Alles in allem war der Verlauf der Festveranstaltung ein allseitig hoch befriedigender und wird diese den Teilnehmern noch lange in froher Erinnerung bleiben. Herrn Hauptlehrer Galle aber gebührt für seine zum rechten Gelingen des Ganzen aufgewandten großen Mühen ganz besonderer Dank, welcher auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht sei.

Babrze, 3. März. (Langer Schlaf.) Seit dem 23. Februar befindet sich die hiesige Fabrikbesitzerin Frau Sachs im tiefen Schlaf und konnte bis jetzt trotz Hinzuziehung von zwei Ärzten nicht zum Erwachen gebracht werden. Die Nahrung wird ihr künstlich eingegeben.

Reichenstein, 3. März. (Ein neues Sanatorium) wird hier errichtet und zwar in der Villenkolonie unterhalb des Kreuzberges. Ferner ist ein bedeutendes industrielles Unternehmen im Entstehen und zwar eine große Terrazzo-Fabrik, welche in der Nähe der herzoglichen Kaskette an der Patzflauerstraße erbaut wird.

Breslau, 4. März. (Köln von Breslau überflügelt.) 527525 Seelen zählte Breslau nach der Fortschreibung des Statistischen Amtes Ende Januar. Unsere Stadt hat damit Köln, das zu diesem Zeitpunkt nur 526639 Einwohner aufwies, also 886 weniger als Breslau, in der Einwohnerzahl überflügelt und ist wieder an die zweite Stelle der preussischen Großstädte hinaufgerückt. In der Reihe der sieben deutschen Städte mit mehr als einer halben Million Einwohner steht Breslau jetzt an vierter und Köln an letzter Stelle. Vor beiden rangieren Berlin, Hamburg, München, Leipzig und Dresden.

Zobten, 3. März. (Der Ausbau der Ueberlandzentrale) für das Zobtengebirge hat freudige Aufnahme gefunden. Die sämtlichen Dörfer des Zobtengebirges sollen, zum Teil in diesem Jahre noch, mit Elektrizität versorgt werden. Der Bau ist schon in Angriff genommen. Soll doch die Ueberlandzentrale dem landwirtschaftlichen Betriebe wie Beleuchtungsarbeiten dienen. Für den Touristen und Ankömmling werden dadurch neue Annehmlichkeiten geschaffen. Für das Zobtenland bedeutet die Ueberlandzentrale geradezu die Zukunft. Die Einführung des elektrischen Stromes bietet für den Ankömmling eine solche Fülle von Annehmlichkeiten, daß sie geradezu eine Notwendigkeit für eine moderne Anheftung ist. Auch für die künftige Zobtenbahn ist die Ueberlandzentrale von

(Fortsetzung in der Beilage.)

**Winterwolle!**  
Lage von 20 Pfg. an.  
Bessere Qualitäten:  
Statt 30, 35, 40, 45, 50 Pfg.  
jetzt nur 25, 30, 35, 38, 43 Pfg.  
um damit zu räumen.

**Sommer-Strickgarne**  
schwarze Baumwolle.  
Lage 16 Pfg.  
in vielen Farben.  
Lage 15 Pfg.

**Bigogne**  
Schiffhardts Doppelgarn  
bestes Fabrikat.  
Lage 30 Pfg.

**Hollins, engl. Bigogne,**  
Lage 30 Pfg.

**schwarz. Extremadura,**  
Lage 20 Pfg.  
empfiehlt in großer Auswahl

**Kaufhaus M. Breslauer.**

**Oetker's Rezepte**



**Omnibus-Kuchen.**

Zutaten: 200 g Butter, 250 g Zucker, 3 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver, 60 g gebuckte Mandeln, 50 g Rosinen, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, 1/8 bis 1/4 Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt die Mandeln, Rosinen, Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1 1/2 Stunden.

Sehr empfehlenswerter, billiger Kuchen!

**Verschönerungs-Verein.**

Montag, den 11. März, cr.,  
abends 8 1/2 Uhr,  
bei Styra diesjährige ordentliche

**Haupt-Verammlung**

zu welcher die Vereinsmitglieder ergebenst eingeladen werden.

**Tages-Ordnung:**

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Besprechungen.

**Der Vorstand.**

Ich richte  
**jeden Freitag**  
eine Sendung zu reinigender  
und färbender Artikel an die  
von mir vertretene hervorragend  
leistungsfähige

**Kunstfärberei**  
**Chemische Wäscherei**  
und bitte um rechtzeitige Aufträge.  
Hochmoderne Farben.  
**Paul Wandrey,**  
Grottau.

**Zur Kommunion.**

**Für Knaben u. Mädchen:**  
sämtl. notwendigen  
Artikel in größter  
Auswahl zu den  
denkbar billigsten Preisen  
speziell in

**Schuhwaren,**  
gebundene u. eleg. Qualitäten.  
Schwarze  
Stoffmützen - Anzüge,  
dauerhafte Stoffe,  
elegante Verarbeitung.

**Kaufhaus M. Breslauer.**

zur Verlosung des ev.  
Frauen- u. Jungfrauen-  
vereins, Ziehung am  
14. April 1912, sind zu haben in der

**Buchhlg. Erich Seifert**  
und  
bei allen hiesig. Kaufleuten.

**Konto-Bücher** in allen Größen und Stärken und  
verschiedenen Einaturen empfiehlt  
Buchhandlung Erich Seifert.

**Ideal-Gewinzen**  
zur billigen Selbstbereitung von  
Lebkuchen usw. im Haushalt. Erhältlich  
zu Originalpreisen bei  
**Franz Alder,** Kolonialwaren,  
Grottau, Mühlentorstraße 177.

**Fischen und Eichen**  
kauft jedes Quantum und  
zahlt die höchsten Preise  
**Gehr. Kieslich, Patschkau.**

**Kürschner:**  
**Deutsch. Reichstag**  
**1912-1917**  
Preis 60 Pfg.  
Zu haben in der  
**Buchhlg. Erich Seifert.**

Hausfrauen, haltet die  
**Sammler-Zeitschrift:**  
**Deutsche**  
**Moden-Zeitung**  
Sie ist unentbehrlich und  
kostet vierteljährlich nur  
1 m. 25 Pfg.  
durch jede Buchhandlung  
oder Postanstalt

Probeheft frei vom Verlag Leipzig, 44482, 9



Jeden  
Freitag

See-  
fische

sehr billig bei  
**Carl Laqua**  
Inh. Arthur Laqua.

## Bolz-Verkauf.

Montag, den 11. März 1912,  
vormittags um 9 Uhr, steht im  
hiesigen Forste in dem Rapschlage in  
der Nähe der **Stadtförsterei**  
zum Verkaufe nachstehender Holz-  
aufs Meistgebot Termin an:

- 36 rm Eichen-Scheit,
- 13 " " Hf.
- 104 " " Sted.
- 17 Schoß " Abraum,
- 5 rm Birken-Scheit,
- 1 1/2 Schoß Birken-Abraum.
- 48 rm Eichen-Scheit,
- 12 " " Hf.
- 31 " " Sted.
- 18 Schoß " Gebirgsholz,
- 2 " Abraum,
- 6 rm Aspen-Scheit.

Die Verkaufsbedingungen werden  
vor dem Termine bekannt gemacht  
werden. Sammelplatz in genanntem  
Foltschlage, vormittags 9 Uhr.  
Grottkau, den 23. Februar 1912.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die Ackerbesitzer und Pächter werden  
aufgefordert, überall da, wo sich auf  
den Grundstücken Feldmäuse zeigen,  
für deren Vertilgung geeignete Maß-  
nahmen zu treffen, widrigenfalls Be-  
strafung der Säumnisse eintreten mußte.  
Grottkau, den 4. März 1912.

Polizei-Verwaltung.

Meiner hochgeehrten Kundschaft zur  
gefl. Kenntnis, daß wegen Umbau  
meines Geschäftes daselbst von  
Montag, den 11. d. Mts. bis zur  
Fertigstellung geschlossen sein wird.  
Verkaufe deshalb sämtliche

**Fleisch- und Wurstwaren**  
zu herabgesetzten Preisen.

Hochachtungsvoll

**W. Scholz, Fleischerstr.**

## Saugfertel

hat abzugeben **J. Galke,**  
Zbornau b. Gr.

## W. Kelling

Breslau,

Färberei u. chem.  
.: Waschanstalt .:  
für Damen- u. Herren-  
Garderoben, Möbelstoffe  
Portieren usw. usw.

**Gardinen-  
Wäscherei und  
Appretur.**

Aufträge vermittelt  
schnell und sparsam:  
**R. Koppernack,**  
Grottkau,  
Ernst Julius Kuschke,  
Prieborn.

## Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 8. März 1912, nachmittags 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Einführung und Verpflichtung der als Ratsherren wieder- resp. neu-  
gewählten Herren Paul Viehler und Ernst Saale.
2. Neuwahlverhandlung der städtischen Kassen vom 31. Januar, 10. und  
28. Februar 1912.
3. Befestigung des neu angelegten Gartens im ehemals Mendeschen Villen-  
grundstück.
4. Beitrag zum Kolonialkriegsdenkmal.
5. Beitrag für das deutsche Hilfskomitee für die durch Hochwasser-Katastrophe  
in Süd-Brasilien Geschädigten.
6. Anstellung eines Betriebsleiters der städtischen Gasanstalt nach Kündigung  
des gegenwärtigen Inhabers der Stelle, Karl Böse.
7. Neuvermietung der ehemals Mendeschen Villa.
8. Gewährung von Bauhand zum Neubau des Beamtenwohnungsvereins.
9. Bewilligung von Mitteln für den Jugendspielbetrieb.
10. Pflasterung des Fußweges an der Einbiege der Bahnhofstraße und der  
Promenade zwischen Zunters- und Bahnhofstraße.
11. Besuche.

Grottkau, den 3. März 1912.

Sanitäts-Rat Dr. Grittner.



## Der Männer-Gesang-Verein

veranstaltet am Sonntag, den 10. März cr.,  
im „Ziergarten“ eine

## öffentliche Aufführung

zum Besten eines Garantiefonds für die Feier seines 60-jährigen Bestehens.  
Zur Aufführung gelangt neben einigen Männerchören:

## „Der Goldbauer“.

Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Anfangs abends 8 Uhr.

## Preise der Plätze.

Im Vorverkauf: am Sonntag, den 3. März ab, bei Herrn Keiper  
und **A. Laqua**: Sperrsitz 1 Mk., numerierter 1. Platz 75 Pfg., 11. Platz  
50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg. An der Kasse erhöhen sich die Preise um 25 Pfg.  
Im recht zahlreichen Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Ein Versuch überzeugt, dass



in Würfel zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe von unerreichter Güte  
und Wohlgeschmack sind. Nur mit Wasser in kurzer Zeit zuzubereiten.  
Bestens empfohlen von

**Wilh. Hantke, Ring.**

Billige, vorzügliche



## Pianinos,

modern, mit prächtiger Ton, unter langjähriger Garantie,  
zu 425, 450, 475 Mark etc., empfiehlt

## A. Menzler, Ziegenhals.

Großes Lager aller u. neuer Violinen zu billigen Preisen.

Ihre Wäsche wird blütenweiß und wird geschont, wenn  
Sie das beste Waschmittel der Gegenwart,

**Komet-Seifenpulver,**  
verwenden. Jedes 1/2 Pfundpaket kostet 15 Pfg. und enthält  
noch ein hübsches prakt. Geschenk. ✕✕ Ueberall zu haben.

Die beste Glanz-Stärke ist die

## Dreisternen-Glanz-Stärke.

In meinem Neubau an der Neisser Chaussee habe ich noch

**2-, 3- u. 4-Zimmerwohnungen**  
modern mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet, sofort oder später  
zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt

**A. Baars, Maurermeister, Grottkau.**

Jede Dame — jeder Herr

kann sich für wenige Pfennige er-  
proben Mittel selbst herstellen,  
durch welche man Sommerprossen,  
Pickel, Hautunreinigkeiten, Warzen,  
Hafenside, feuchte Hände, Hautjucken,  
Ausschlag, Miteffler, Narben, Frauen-  
bart beseitigt. Auch Mittel zur Er-  
zielung eines zarten Teints, zur  
Förderung des Haarwuchses, zum  
Krauseln der Haare ohne Brenneisen,  
zum Färben der Haare u. viele andere  
treffl. Schönheitsmittel enthält der  
„Mitgeber für Schönheitspflege“.  
Zu bez. geg. Voreinf. ob. Nachn. von  
2 Mk. v. Vöhrer-Verlag in Berlin-  
Cöpenick.

**2 Wohnungen**  
sind zu vermieten. **C. Kiek.**

## Bierfutscher

zur selbständigen Leitung einer kleinen  
Biernebelanlage auf dem Lande von  
größerer Brauerei gesucht. Etwas  
Kautions erwünscht. Offerten unter  
**F. H. 28** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Für mein Kolonialwaren- und  
Bwaren-Geschäft suche für 1. April  
**einen Lehrling.**  
**Grottkauer Kaffee-Rösterei.**  
**Franz Alder.**

## 2 Lehrlinge

sucht zu 2stern  
**Martin George,**  
Klempnermstr.

## Zur Fastenzeit:

Alle Sorten

## Rauchfischwaren,

fast täglich frisch.

Große Auswahl in

## Fisch-Marinaden,

Oelfardinen, Kaviar

und allerlei

## Fisch-Delikatessen

bei

## Carl Laqua

Inh.: Arthur Laqua.

Die

## Seefisch- Kochküche

von

**Elise Hannemann,**

zu 40 Pfg.

Borrätig in

der Buchhandlung von

## Erich Seifert.

„Wer sich im Winter vor  
Erkältung schützen will“,

bede zu Hause mit dem neuen  
eisenhaltigen

## Mutterlangen-Badesalz

„Neurogen“,

das seit neuester Zeit mit Fichten-  
Nadel-Extrakt bereichert wird.

Dadurch wird die Annehmlichkeit  
der Fichtennadelbäder mit der Heil-  
wirkung der Soolbäder verbunden.

Diese nervenstärkende Neu-  
rogen-Soolbäder lassen sich  
schnell, sicher und bequem in jeder  
Badeanlage, ja in jeder größeren  
Badeanstalt herstellen und sind  
höchst wirksam gegen Gicht und  
Rheumatismus, Weichgicht und  
Blutarmut, Schwächezustände,  
Schlaflosigkeit, Nerven-, Herz-,  
Nieren-, Frauen- und Kinder-  
krankheiten, wie Strophulose und  
englische Krankheit.

100 kg. kosten ab Bahnhof Leipzig  
nur 12 Mk. 60, 50 kg. 12 Mk. 40,  
25 kg. 12 Mk. 20, Probepackchen 45 kg.  
kannte jeder deutschen Poststation  
12 Mk. 175.

„Neurogen“ ist in allen Apotheken  
und Drogeriehandlungen in plan-  
tierten Originalpackungen erhältlich oder  
direkt zu beziehen vom Hersteller

**Dr. med. Alwin Müller,**

Leipzig 45.

Prospecte gratis.

## Millionen

gebrauchen gegen

## Husten

Selbstheit, Katarrh, Ver-  
schleimung, Krampf- und  
Nebenheiten

## Kaiser-Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 nol. begl. Zeugnisse von  
Ärzten und Privatisten  
verbürgen den sicheren Erfolg.

Neuerst befürmichte und  
hochschmeckende Bonbons.

Palet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Zu haben bei: **Wilhelm Hantke,**  
**Jul. Zimmermann, Eugen Müller**  
in Grottkau.

## Männer-Gesang-Verein.

Freitag, den 8. März cr.: =

## Generalprobe.

Anfang abends 8 Uhr.

Eintrittspreis: Kinder 20 Pfg.,  
Erwachsene 40 Pfg. Hierzu ladet  
freundlichst ein **Der Vorstand.**

Heute Mittwoch früh von 9 Uhr ab:

## Well-Wurst.

**Karl Bernert, Fleischermeister.**

## Winklers Restaurant.

Sonntag, den 10. März cr.: =

## Großes Bock-Fest

mit musikalischer  
Unterhaltung.

Es ladet freundlichst ein

**Rich. Winkler.**

## Schützenhaus.

Zu dem Sonntag, den 10. März

Stattfindenden

## Bockfest

mit

musikalischer  
Unterhaltung

ladet freundlichst ein

**Scherner.**

## Verheiratet. Arbeiter

gesucht bei

**Emanuel Oschinsky.**

## Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges,  
jugendfrisches Aussehen und schönen  
Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

**Stedenpferd-Lilienmilch-Seife**  
v. **Bergmann & Co., Nadeck.**

Preis à St. 50 Pfg. ferner macht der

**Lilienmilch-Cream Dada**

rote und probe Haut in einer Nacht

weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.  
bei: **C. Haase, Med.-Drog., J. Pietsch,**  
**Fr. Marmatzschke u. Wilh. Hantke.**

## Favorit- Moden-Album,

60 Pfg.

Frühjahr u. Sommer 1912.

Borrätig bei

## Erich Seifert,

Buchhandlung.

## Breslauer Marktpreise

vom 5. März 1912.

Pro 100 kg.	20/20	19/20	18/20	18/20
Weizen, weißer	20/20	19/20	18/20	18/20
Weizen, gelber	20/20	19/20	18/20	18/20
Rooggen	18/10	17/50	16/50	16/50
Gerste	16/50	16/10	15/70	15/70
Braugerste	20/20	19/10	18/10	18/10
Hafer	15/10	14/50	13/50	13/50
Victoria-erbsen	26/50	24/50	22/50	22/50
Erbsen, kleine	21/50	19/80	18/80	18/80
Haps	—	—	—	—

Speise-Kartoffeln  
2,80—3,60 per 50 kg.

Rooggenstroh  
5,20—5,80 Mt. per 100 kg.

Brechstroh 4,00—4,20 Mt. per 100 kg.  
Heu 8,60—9,00 Mt. per 100 kg.

Mit einer Beilage.